Beiträge zur Geographie Heinrichs v. Lettland.

Von Carl Georg Graf Sievers.

In dem Nachstehenden erlaube ich mir die Ergebnisse einer im Jahre 1873 angestellten Untersuchung und Aufnahme einzelner interessanten Stellen, wie die ergänzenden Beobachtungen einer mehrtägigen Fahrt, in diesem Jahre vom 28. Mai bis 4. Juni dauernd, dieser geehrten Gesellschaft als Beitrag zur Feststellung der Geographie Heinrichs v. Lettland mitzutheilen.

Herr Pastor Bielenstein von Doblen identificirt in seinem Vortrage, der im Magazin der lett. literärischen Gesellschaft 15. Band 2. Stück gedruckt worden,

1) Die Livenschanze, Lihwukalns bei Pihsche-Gesinde, Segewold, mit dem Sattesele Heinrichs v. Lettland, der Burg Dabrels, dem ich vollkommenst beistimme.
2) Den Weeschas pilskalns (mit dem Brunnen) mit der Burg der Thoreder.
3) Die Stelle der jetzigen Treydenschen Schloß-Ruine mit dem magnum castrum Cauponis und der Burg Vredeland.
4) Die kleine Burg Caupos mit der Lage des jetzigen Pastorates Cremon.

Außerdem beschreibt er die Lage der Bauerburg bei Nurmis und erwähnt endlich zweier Bauerburgen beim Engelhardshofschen Schulhause und beim Cremonschen Pulka-Gesinde. Den Deductionen über die Lage der sub 2, 3 und 4 angeführten Burgen kann ich leider nicht beistimmen. Thoraida (Thors Garten, wie es von manchen übersetzt wird) erscheint nicht blos als

Bezeichnung einer bald größeren bald kleineren Landschaft, wie schon Pastor Bielenstein ausführt, sondern auch mehrfach als Bezeichnung einer Localität, die mit dem livischen Cultus in nächstem Zusammenhange steht, wodurch denn auch die erwähnte Uebersetzung größere Bedeutung erhält, cf. Cap. I. § 10 der Pabst. Uebersetzung Hs. v. L., wo der Bruder Theoderich, der spätere Bischof v. Estland von den Wahrsagern (wohl Priestern) auf ein Pferd gesetzt wird, um zu erforschen, ab die Götter ihn als Opfer entgegennehmen wollten. XVI. § 1: Friedensschluß zwischen den Esten und den Liven, Letten, Bischof, Rittern und Rigensern in Thoraida geschlossen, worunter offenbar die Burg der Thoraider zu verstehen wäre, die denn nach § 3 des Cap. XVI. von den Rigischen verbrannt wird, 1212. Zwei Jahre später, 1214, baut denn Philipp von Raceburg in Thoraida ein Kastell, welches er Bredeland benennt. Wenn nun keine sehr zwingenden Gründe vorliegen, hier von dem Wortlaut absehen zu müssen, wie ich sie nicht finden kann, so wäre wohl der Zusammenhang dieser Stellen dahin zu verstehen, daß in Thoraida der Sitz der Priesterschaft und Hauptort zur Zusammenkunft der Aeltesten der Thoraider Liven gewesen, an dessen Stelle Philipp v. Raceburg die Veste Bredeland baute, um so den Widerstand der Thoraider Liven an der Wurzel zu brechen, und daß wir nach dem Namen in der jetzigen Ruine Treyden die Ueberbleibsel jener Livenburg und Kastell Bredeland zu sehen haben.

Daß die Gegend, wo jetzt das Gut Kipsal und Pastorat Cremon liegen, dieselbe Oertlichkeit sei, welche zu Heinrichs von Lettland Zeit Cubbesele genannt wird, gebe ich um so mehr zu, als noch jetzt ein Pagast daselbst, der das Gut Kipsal und einen Theil von Cremon umfaßt, „Kubeneeschi" von den Letten genannt wird. Daraus kann ich jedoch noch nicht herleiten: daß dort ein castrum Cauponis gelegen habe. Cubbesele wird nirgend castrum genannt, was bei Sattesele und den übrigen Burgen geschieht. In Kruses Necrolivonica ist eine incorrecte Skizze der Lage des Pastorates gegeben. Abgesehen von manchen anderen Fehlern z. B. in Bezug auf den Lauf der Flüßchen &c.

scheint er den ganzen Hof des Pastorats zur Bauerburg zu rechnen, während das angrenzende Feld in gleicher Höhe mit dem Pastoratshofe fortläuft, und der angebliche Sumpf in demselben nur eine flache moorige Vertiefung ist, zum Abschluß des angeblichen Burgovals mithin nichts beiträgt. Aber auch das Ende des Pastorats-Gartens, welches steil abfällt zu den Flüßchen, in deren Zusammenfluß es liegt, kann nicht gut für den Rest einer alten Bauerburg angesehen werden, weil die 3. Seite des Quadrats, die der Aa zugekehrt ist, in sanftem Abfalle terrassirt zum sich herumwindenden Flüßchen hinabläuft, und zwar um so sanfter, jemehr sie dem Pastorats-Wohnhause sich nähert, die 4. Seite aber vollständig eben fortläuft zum Pastoratshofe hin, und die Hypothese, daß ein dort gewesener Graben später ausgefüllt worden, nicht entscheidend genug feststeht. Dieses sind jedoch Einwände, die von andern vielleicht anders beurtheilt werden dürften, daher ich kein großes Gewicht auf dieselben lege. Anders ist es aber mit den aus dem Text der Chronik herdatirenden maßgebenden Nebenumständen, die sich auf das Pastorat Cremon, insbesondere beim Vorhandensein einer anderen, besser entsprechenden Localität, nicht beziehen können. Cap. X. § 10 der Hansenschen Origines Livoniae, in Papsts Uebersetzung pag. 68 heißt es: nachdem die Einnahme der Burg Caupos, die Flucht der Bewohner, die Plünderung und Verheerung der Burg geschildert worden: „Als aber die Lyven so auf der anderen „Seite der Koiwa waren, in der Burg Dabrels, Rauch und „Feuer sahen aufsteigen und die Burg Caupos brennen, so 2c." Von der durch Herrn Pastor Bielenstein ermittelten Burg Dabrels, Sattesele, ist Pastorat Cremon nach der großen Rückerschen, auf die Triangulation Dr. Struves basirten Karte Livlands in der Fluglinie 4½ Werst entfernt und liegen 2 Bergrücken, die sowohl Cremon wie Sattesele überragen, dazwischen; während Pastorat Cremon selbst in einer ziemlich tiefen Einsenkung gelegen ist, so daß, wenn man auch allen zwischenliegenden Wald, so unwahrscheinlich das auch wäre, hinwegdenken wollte, es eine Unmöglichkeit wäre, von Sattesele überhaupt das Pastorat

Cremon zu sehen, was also ebenso die etwa dort liegende Burg Caupos beträfe. Daher hätte man in solchem Falle wohl Rauch aber nicht Feuer und das Brennen der Burg direct sehen können, vollends am Tage. Denkt man sich aber die zwischenliegende Gegend mit Wald auch nur theilweise bedeckt, so wäre bei einem nur mäßigen Winde auch der aufsteigende Rauch kaum sichtbar gewesen. In Heinrich von Lettland ist aber ausdrücklich vom Sehen des Feuers und „des Brennens" der Burg Caupos die Rede; dieselbe muß also dort angenommen werden, wo diese Momente zutreffen, falls sich dort eine solche auffinden läßt.

Geht man die jetzige Allee zum Gute Schloß Treyden hin, so liegt einem linker Hand ein Höhenzug zwischen zwei zum Theil tiefen steilen Schluchten, sanft in langer Ausdehnung zum Aathale abfallend. Auf dem höchsten Punkte liegt die alte hölzerne Treydensche Kirche, dahinter der Schloß-Obstgarten. Der allerletzte Ausläufer dieses Höhenzuges ins Aathal ist bauerburgartig abgegraben, mit dem hinterliegenden Berge ist derselbe nur durch einen schmalen eingesenkten Grat in Verbindung, während nach beiden Seiten hin die übrige ursprüngliche Verbindung durch zwei tiefe und steil abfallende Gräben unterbrochen wird. Die Oberfläche, so viel man das bei dem sehr dichten Bestande mit jungen Birken sehen konnte, ist geebnet; zum unteren Aathale und zur Aa hin ist der Berg steil abgegraben, während die zum obern Aathale gewandte Seite ebenfalls steilabfallend, also wahrscheinlich durch künstliche Nachhülfe, an einen morastigen, quelligen Heuschlag stößt, durch eine in der Schlucht links vom Höhenzuge herabkommende Siepe durchzogen. Daß diese Anhöhe jetzt Schwedenschanze (Sweedrukalns) von den Leuten genannt wird, will meiner Ansicht nach wenig bedeuten, da das ein Schicksal vieler Bauerburgen im Lande ist, nach den letzten Kriegen Schweden oder Russen-Schanzen genannt zu werden, und da bei den Russen-Schanzen meist noch die Ausschmückung hinzukommt, die Erde dazu sei in den Mützen vom Heere zusammengetragen worden. Beides sagt man z. B. von der Bauerburg im Raune-Thale bei Schloß

Ronneburg, welche sonst völlig der Construction der Bauerburgen entspricht und, so tief unter Schloß Ronneburg liegt, daß nicht zu begreifen, wie es hätte möglich sein sollen, von dort dieses Schloß zu beschießen. Was die Russen oder Schweden hätte bewegen sollen, weit ab von den damals gebräuchlichen Wegen, dort, halb von den Bergen verdeckt halb von ihnen beherrscht im entlegenen Winkel des Aathales eine Schanze anzulegen, ist jedenfalls nicht einzusehen, und hätte ihren Zwecken das Plateau des Slakter-Gesindes besser entsprochen, das obenein am Wege nach Treyden lag. Dagegen entspricht die Anlage aufs beste den Bedürfnissen einer Bauerburg, die jederzeit die natürliche Vertheidigung der nächsten Umgegend gegen den directen Angriff aufsuchte. Moräste, quellige Moor-Heuschläge, Flüsse, Seen, Sandsteinfelsen mit natürlichem steilsten Abfalle. Daher nenne ich diese Stelle eine Bauerburg, und zwar die am citirten Orte besprochene Caupos, denn sie liegt etwa ¾ Werst Fluglinie von Sattesele, ein wenig oberhalb im Aathal, gegenüber der Satteselle-Schlucht, So hat von letzterem Orte der Rauch, das Feuer und Brennen der Burg von oben her gesehen werden müssen, und konnte die Besatzung sich darnach richten. Hier kommt als bestätigendes Moment noch die Nähe der Burg der Thoraider, die wahrscheinlich der Sitz der heidnischen (Thors) Priesterschaft war, in Betracht; von dem getrennt und doch in nächster Nähe der mächtigste Häuptling der Liven jener Gegend seinen Wohnsitz wohl wählen mochte.

Zur näheren Bestimmung der Lage der in Cap. XV. § 3 der Chronik erwähnten Bauerburg, des magnum castrum, wird vielleicht die Ermittelung der beiden in jenem Capitel erwähnten Wege dienlich sein. Daß unter dem Dorfe Wendekulla hier Arrasch, Alt-Wenden, zu verstehen sei, speciell das Dorf der dort lebenden Reste des Wendenvolkes, welches mehrfach in der Chronik erwähnt wird, dürfte kaum anzuzweifeln sein. — Die Tradition spricht noch jetzt von einem Dorfe, welches in der Gegend des Windmühlenfeldes und des Hofesfeldes von Drobbusch gelegen habe. Origines Livoniae von Dr. Hansen 1857

pag. 260 § 3 Zeile 31 heißt es: „domos et villam incenderunt“ was ich dahin verstehen würde daß unter domos einzelne in der Nähe der Burg als Beginn einer Pfahlburg aufgebaute Häuser, unter villam das entfernter liegende Wendendorf gemeint seien, indem sonst diese Stelle einen unmotivirten Pleonasmus bieten würde. Endlich deutet auch der Name des Kirchspiels darauf: es wurde das Schloß früher Arries genannt. Gütergeschichte von Hagemeister I. Bd. p. 185. Den Letten waren die Wenden fremde von außen Gekommene. Ahreets heißt lettisch ein Auswärtiger, plur. Ahreeschi; daß aus letzterem durch Corruption bei den Deutschen Arrasch wurde, scheint mir sehr naheliegend. Oder sollte der Name Arrasch von art, pflügen, herzuleiten sein? Arreetis Pflügender, Pflüger, und damit auf eine ältere Zeit, die Einführung des Ackerbaues hindeuten, etwa in die Periode des jetzt dort von mir entdeckten Pfahlbaues? In demselben sind jedoch seither noch weder Getreidearten noch auch Stroh im Dünger gefunden worden. Auf der 1791 gestochenen Graf L. A. v. Mellinschen Karte, Rigascher Kreis, findet sich noch ein Weg von Arrasch über Hoflage Alexandershof und Karlsruhe gerade nach Neu-Kempenhof, Paltemal, in der Nähe des Nurmisschen Wehrsche-Kruges hinausführend und mit einem Kruge unweit Paltemal eingetragen. Auf der Generalstabskarte von 20 Blättern von Livland findet sich ein Weg von Arrasch über Karlsberg, Taipe, Bulle nach Karlsruhe. Dann einer der von Neu-Kempenhof, nach Paltemal, und von dort mit einem südlichen Bogen auf den Nurmisschen Wehrsche-Krug hinausführt. Während die Ignatius-Kapelle auf derselben, gleichwie das daneben liegende Inzeem-Gesinde (lettisch heißt auch die Kapelle Inzeema basniza) ganz fehlen. Auf der sechsblättrigen Rückerschen Karte findet sich wohl der Weg zur Arrasch-Parochialschule und von Paltemal zum Wehrsche-Kruge, der dort Wehsche genannt ist, doch fehlt der Verbindungsweg von Neu-Kempenhof nach Paltemalle. Da ich schon 1873 beim Untersuchen der Bauerburg beim Treydenschen Wehsche-Gesinde Spuren eines alten Weges gefunden hatte, und hier den Weg von Wendekulla vor

mir zu haben glaubte, darin durch anderweite Mittheilungen mehrfache Bestätigung erhielt, ich mir auch nicht denken konnte, daß die aus katholischer Zeit herdatirende Ignatius-Kapelle, die von mehrhundertjährigen Eichen umstanden ist, an einem Sackwege liegen sollte, fuhr ich am 24. Mai d. Jahres nach Arrasch, von dort auf einem guten Wege zur Parochialschule, dann längst dem Taise-Gesinde nach Karlsruhe; von dort, von einem Bauern geführt, entlang dem Kalne-Wehrsche- und Stuhke-Gesinde nach Lihze auf einem Wege, der sehr gut geführt, stellenweise Spuren seiner frühern Größe zeigte; bei Lihze fanden sich am linken Ufer der Ammat, die durchfahren werden mußte, Reste einer alten Brücke. Dann ging der Weg durch das Flüßchen, das von Ramotzky kommt, und stieg in sanftem, sehr gut geführtem Ansteige durch Wald, wo ich dennoch überall mit zwei Pferden nebeneinander fahren konnte, zum höchsten Punkte der Gegend der Ignatiuskapelle hinauf. Da es sehr spät geworden und die Verbindungswege bis Nurmis selbst feststanden, übernachtete ich in der Station Ramotzky, wohin ich zur Chaussée hinaus und andern Tages direct nach Nurmis über Paltmal und Rammenhof fuhr. Von Nurmis aus war mir von meiner Knabenzeit her noch ein Weg bekannt, der zum Muzzeneek-Gesinde hinunterführte. Jetzt überzeugte ich mich nochmals von seinem Vorhandensein, indem er von Nurmis entlang dem Gesinde Bilske in einer Schlucht sanft hinunterführt, und davon, daß hart neben ihm die von Pastor Bielenstein entdeckte Bauerburg von Nurmis liegt. Dieses Muzzeneek-Gesinde liegt gegenüber dem Wehsche-Gesinde (Treyden), bei welchem die Bauerburg liegt, welche Pastor Bielenstein für die Burg der Thoraider, ich für das castrum magnum Cauponis nehme.

Vom Treydenschen Wehsche-Gesinde führt in einer Schlucht der Weg hinauf zu dem Plateau vor der Bauerburg und darüber hinweg nach Treyden, theilt sich am Ende des Plateaus und vereinigt sich später wieder, und zeigen sich auch jetzt noch in einem Damme, der über eine moorige Stelle führt, und auch sonst Spuren davon, daß hier ein großer Weg gewesen, der

wohl bis in die neuere Zeit hinein gebraucht worden, da sich oberhalb Wehsche-Gesinde noch ein Treydensches Rahmneek-Gesinde befindet, und die jetzige Prahmstelle und der neue Weg wohl erst 1776 bei der allgemeinen Siversschen Wegeverlegung angelegt sind.

Der zweite Weg auf den ich hindeutete ist der, den das deutsche Heer auf seinem Zuge von Riga her benutzte. Den Weg selbst beschreibt die Chronik H. v. L. nicht, sie erzählt aber: „andere Pilgrime, die mit Bernhard v. d. Lippe von Riga kamen „nach der Koiwa, schlagen eine Brücke über den Fluß, bauen „Holzgerüste oben darauf, empfangen die kommenden Raubschiffe „mit Pfeilen und Lanzen, der Weg zum Flusse wird den Heiden „allerseits gesperrt." Es scheint mir keine sehr kühne Conjunctur, anzunehmen, daß die nachfolgenden Pilger unter Bernhard v. d. Lippe denselben Weg gezogen, den das voranziehende Heer genommen; daß also, wenn Spuren jener Brücke sich fänden, damit auch der benutzte Weg aufgefunden wäre. Im besten Falle hatte Bernhard v. d. Lippe einen Tag, eine Nacht und etliche Stunden des zweiten Tages Zeit zum Brückenbau. Nach den im Jahre 1873 von mir beschriebenen Resten eines Schiffes, welche die Aa bei Treyden losgespült hatte (Neue Dorpatsche Zeitung Nr. 58, Beilage d. 10. März) hatte ich damals die Länge des betreffenden Schiffes auf 56 bis 80 Fuß bei einer Breite von 12—22 Fuß berechnet, mit circa 3½ Fuß Bordhöhe, ein später dort selbst ausgespültes zusammenhängendes Stück des Schiffbodens giebt die Gewißheit, daß es 20—22 Fuß breit gewesen sei. Einem jeden wird es einleuchten, daß die Construirung einer Brücke, die stark genug gewesen wäre den Anprall auch nur von einem Paare solcher mit der Strömung beschleunigt herabgetriebener Schiffe zu widerstehen, und es ist von 300 die Rede, in so kurzer Zeit völlig unmöglich gewesen; denkbar dagegen die Aufstellung einer Art Steg, auf 3füßigen mit Steinen beschwerten Böcken, wie sie noch jetzt von den Dünabauern zum Aufstellen der Lachs- und Neunaugenwehren gebraucht werden, und wie sie schon Cäsar in seinem bellum gallicum

beim Uebergange über den Rhein beschreibt, und auf diesen Böcken die Herrichtung von Gerüsten zur Aufnahme der Krieger, vollends wenn das Fahrwasser durch vorliegende große Steinhaufen, so weit verengt wurde, daß die Schiffe dieselben ohne aufzulaufen und so dem nachfolgenden Schwarme den Weg zu versperren, nicht passiren konnten. Bei dem ohnweit Hinzenberg liegenden Katlap-Gesinde, ohngefähr gegenüber der Cremonschen Parochialschule ist durch eine Aenderung des Aabettes seit einigen Jahren ein solcher dammartiger Steinhaufen quer zum Aastrome liegend, blos gelegt und damit die Vermuthung nahe gelegt worden, daß hier der Heeresübergang und später die Erbauung der Brücke Bernhards v. d. Lippe stattgefunden habe. Wenigstens ist dort die Aa von beiden Seiten leicht zugänglich, und führt namentlich ein alter bequemer Weg mit geringer Steigung zum Pastorat Cremon hinauf, und unterstützt auch hier die Tradition diese Annahme, indem sie die auf beiden Seiten der Aa liegenden großen Gräberfelder (karakappi) von der Beerdigung der Leichen nach einer großen dort stattgehabten Schlacht herdatirt. Natürlich will ich damit nur die Erinnerung an eine große Schlacht in jener Gegend constatirt wissen. Denn geplünderten Feindesleichen wird kein Schmuck ins Grab gegeben, die Chronik H. v. L. spricht aber nicht blos von der reichen Schlachtbeute, sondern sagt im weitern Verfolge der Erzählung „und es entstand eine große Pestilenz, anhebend von Thorayda, „wo die Leichnahme der Heyden unbeerdigt lagen 2c." Bei Cremon Schule allein liegen weit über 400 Gräber, und habe ich in jedem, der von mir dort geöffneten Gräber reichen Schmuck gefunden. Darunter 2 Schwerter, deren Griffe mit Silber belegt, mit Silberdrath umsponnen waren, eine schöne Lanzenspitze mit silberner Dille, ein schön mit Silber touschirtes Beil, ein kleines Beil von Bernstein und reichen Bronzeschmuck; und jetzt eben wieder 2 schöne Schwerter und Bronzeschmuck in 3 von mir geöffneten Gräbern.

Denkt man sich nun von jenem Aaübergange her das deutsche Heer ziehend entlang Treyden nach Wehsche hin. — Hier

muß ich noch darauf aufmerksam machen, daß schon deßhalb das jetzige Schloß Treyden niemals die große Burg Caupos gewesen sein kann, weil erstens das Flüßchen fehlt, welches das Heer passirt haben soll, ehe es an die Esten gelangte. Allerdings entwickelt sich eine kleine Siepe in der Wegeschlucht aus verschiedenen Quellen, dieselbe erreicht aber nur etwa nach der Schneeschmelze die Aa; sonst versiegt sie schon früher im Sande. Die Wegeschlucht selbst aber ist so steil beiderseits, daß dort nie ein Heer hinüber gehen kann, wenigstens keine Reiterei, und dort auch gar kein Anlaß die Schlucht zu passiren vorlag, weil gleich in der Nähe beim Beginne der Schlucht ein breites ebenes Terrain liegt, in welches der Weg von Treyden oder Inzeem herausmündet. Desgleichen kann das Plateau bei Slakter nicht als der Berg angesehen werden, auf dem die Esten sich zusammenrotteten und ihre Verhandlungen anfingen, um den Kampf bis zur Flucht in der folgenden Nacht hinauszuschieben. Denn dieses Plateau gehet allmählig in die hinterliegenden Berge über, so daß nichts die Deutschen vom sofortigen Massenangriff abhalten konnte, die hintenliegenden Berge aber auch nur unbedeutend über das Plateau erhaben und schon recht weit von der Aa mit den Schiffen abliegen. Zog das Heer also von Cremon-Kirche her entlang Treyden nach Wehsche der Bauerburg zu, so ziehet der alte Weg, nach Arrasch, Wendekulla, sich ein wenig mehr links um ein paar kleine Moore, während ein zweiter jetzt vorzugsweise benutzter mehr rechts auf dem rechten Ufer dieser Moore, aus denen beim Beginn jenes Plateaus an dessen Ende die Bauerburg stößt, ein Flüßchen entspringt, das anfänglich mit wenig eingesenktem moorigem Bette sich entlang dem Plateau hinziehet, dann plötzlich tief sich eingräbt und schließlich ans Ende der Bauerburg herantritt und fortziehet zur Aa. In der Nähe des Flüßchens kömmt der Weg auf eine Anhöhe heraus von der man den größten Theil des mehrberegten Plateaus bei der Bauerburg (jetzt meist Feld) überblicken kann. Aus dieser ganzen Bodenconfiguration ist es erklärlich, daß das Heer eine Weile Halt machen mußte um sich zu ordnen,

nachdem die Reiterei das moorige Bachufer passirt war, während dessen die Esten zum Kampfe heranstürmen, und das Fußvolk diesem ersten Anprall sich entgegenwirft, worauf dann die Schlacht den beschriebenen Verlauf nimmt, der in allen Theilen den Bedingungen der Localität entsprechend beschrieben wird. Da ist das etwa ¾ Werst lange Plateau für die Schlacht und Lager der Esten, der Weg nach Wehsche hinunter, und der entlang der Burg, endlich der Berg zwischen Burg und Aafluß.

Aus dem Munde des damaligen Begleiters des Herrn Pastors Bielenstein, des Herrn Inspectors von Treyden, Sellheim, dem jene Partie damals noch fremd war, und der auch mich dahin begleitete, erfuhr ich in loco, daß Herr Pastor Bielenstein damals nur einen kleinen Theil der Gesammtbefestigung, die durchweg, mit hohem Walde bestanden ist, auf der beiliegenden Kartenscizze und der Profilansicht mit e bis g bezeichnet, gesehen; und diesen, obenein durch seine beschränkte Zeit gedrängt, irregeführt durch die vollendete Stärke der Befestigung, für die ganze Burg ansah. Pastor Bielensteins Bemerkung, daß es die Burg Caupos nicht sein könne, weil dort kein Raum für die Viehheerden sei, war mir so einleuchtend, daß ich die weitere Umgebung durchforschte und dabei erst mit Herrn Sellheim den großen Graben a, b, c und bei einem früheren Besuch die übrigen Außenbefestigungen auffand, gleich wie den Berg, auf den die geschlagenen Esten sich zusammenrotten, und von dem sie in der Nacht auf ihre Schiffe fliehen.

Wenn man über das Plateau, von dem ich annehme, daß auf ihm die Schlacht zwischen den Rigischen und den verbündeten Esten geschlagen worden, nachdem das Flüßchen überschritten ist, zu der Bauerburg hin fortschreitet, so siehet man, daß es zuletzt in einem schmalen Streifen endet, von dem links hin eine Schlucht mit dem darin verlaufenden Wege zum Wehsche-Gesinde, rechts hin eine steilere und kürzere Schlucht zu dem mehrberegten Flüßchen abfallen. Darauf wird die Fläche wieder breiter und fällt dann in der Richtung zum Aathale steil ab, während rechtshin der Höhenzug, der zur Bauerburg benutzt worden, sich

noch eine ziemliche Strecke zwischen dem Aathale und dem Flüßchen fortzieht, mit immer steiler beiderseits werdendem Abfalle ins Thal, der endlich mehrfach in senkrechte Sandsteinfelsen übergeht, bis endlich das Flüßchen den Berg durchbricht und in die Aa fällt. An diesem verhältnißmäßig schmalen Höhenzuge ist der rechts liegende Abfall, zum Flüßchen hin, durch das Auswerfen eines tiefen und langen Grabens, der auf der Kartenscizze und der Profilzeichnung mit a, b, c gezeichnet ist, bedeutend steiler gemacht, als ihn die Natur bot; und ist, wie es scheint, die von dorther genommene Erde, gleich der aus den 3 Quergräben, bezeichnet mit fa, fb und fc, dazu verwandt worden, die beiden Hauptbefestigungen der Bauerburg über die Umgebung zu erhöhen. Denn die barometrische Messung ergab für die Punkte a (das Ende des vorerwähnten Plateaus bei seinem directen Abfall zum Aathale hin) und h (der Fortsetzung desselben rechtshin, wo keine Aufschüttung mehr stattgehabt) 160 Fuß senkrechte Erhebung über den Wasserspiegel der Attaka und des ihr gleich hohen Aaflusses; eine Strömung aus der Attaka in den Aafluß ist von mir nicht beobachtet worden. Dagegen erhebt sich der erste mit e bezeichnete Befestigungshügel gleich der Kuppe g der Hauptfestung, bis zu 208 Fuß senkrechter Höhe. Auf der Hauptburg hat der Brunnen v noch jetzt Wasser und nach der Angabe des Herrn Sellheim über 4 Faden Tiefe; z z sind erhöhte Wälle, welche Gebäude oder Befestigungen von Holz getragen zu haben scheinen.

Von dem steilen Abfall x des Plateaus d zum Aathale hin biegt dort, wo das Feld die gleiche Höhe mit der Sohle des ersten Quergrabens fa erreicht, ein Fußpfad in letzteren hinein, der, nachdem er den Graben selbst passirt hat, fast auf gleicher Höhe um den Berg herum, nachdem er dann den 2. Graben fb an dessen Ende überschritten und entlang dem Berge g fort ziehet, bis in die Nähe des Quergrabens fc führt; fast in der Mitte des Weges, an dem Berge g, ist neben dem Rande dieses Fußpfades zum Graben hin ein kleines Plateau n stehen geblieben, mit steilstem Abfall zum Graben a b c und mit

herumlaufenden erhöheten Außenwänden umgeben, so daß man annehmen kann, daß darauf eine Befestigung mit Pforte über dem Fußpfade gestanden habe, sei es in Form von Palissaden, sei es in Form eines zweistöckigen Gebäudes mit unten durchführendem Gange für das Vieh. Denn meinem Vermuthen nach hat dieser Gang der solcher Art abgeschlossen und leicht von der Befestigung selbst, wie von den Kuppen e und g her, vertheidigt werden konnte, dazu gedient, die Viehherden in die befestigte Viehburg, wofür ich die Höhe von h bis i nehme, zu treiben; denn auch dieser Theil des Bergrückens ist stark durch Abgrabungen geschützt, wo nicht natürlicher Sandsteinfels, wie entlang der Attaka eine natürliche Vertheidigung bot. Bei i ist dieser 3. Bergtheil wieder durch einen Quergraben mit sehr steiler Böschung k und eine vorliegende Kuppe l abgeschlossen. Bei der Kuppe l tritt mit steilstem Abfall einerseits rechts her das Flüßchen, andererseits links her das Aathal mit einer weiteren Abgrabung dicht heran, so daß ein etwa auf ihr stehender hölzerner Thurm oder ein Palissadenzaun eine fast unangreifbare Position bildete, indem zur Fortsetzung des Berges oder zu dem 2. Berge, wenn man so will, nur ein eingesenkter, blos 4 Fuß breiter Grat hinüberführt. Denkt man sich diese ganze Berggruppe mit Palissaden, Holzthürmen und Häusern versehen, mit starker, tapferer Besatzung, reichlichem Proviant und Viehfutter und reichen Heerden, so hat das stolze Wort „maga magamas," welches die Chronik uns erhalten, volle Berechtigung.

Der Berg o nun, der letzte Ausläufer mit schmalem steilstem Abfalle zu dem den Bergzug weiterhin durchbrechenden Flüßchen wie zur Attaka hin, scheint mir derjenige zu sein, von dem Heinrichs v. Lettland Chronik sagt „der andere Theil des „Heeres rottete sich auf dem Berge, welcher zwischen der Burg „und der Koiwa ist, zusammen und machten sich zur Vertheidi„gung fertig. Aber die Ritter und die Armbruster griffen diesel„ben, so auf dem Berge saßen, an, und tödteten viele von „ihnen, daher baten sie um Frieden und versprachen die Taufe „anzunehmen. Allein in der Nacht flüchteten sie sich auf ihre

„Raubschiffe und gedachten zum Meere hinabzufahren.“ Denn auf diesem Berge genossen die Esten ebenfalls die Vortheile einer durch natürlichen Sandsteinfels umgebenen Position, die, nur durch einen schmalsten Berggrat angreifbar, vertheidigt werden konnte, ihnen aber keinen Schutz vor den Armbrustern auf der Burg, wohl aber die Möglichkeit bot in ihre Schiffe Nachts zu flüchten.

Die beiden von Herrn Pastor Bielenstein angeführten Bauerburgen habe ich ebenfalls in diesem Jahre besucht. Die eine, beim Gawehn-Gesinde, der jetzigen Gemeindeschule von Engelhardshof, liegt etwa 1½ Werst südlich vom letzten Chausséekruge (bei der Station), im Hofe des Gesindes, fast zwischen den alten Gebäuden und dem neuen Schul- und Gemeindehause, und siehet man an ihr, daß zum Gesinde hin ein Theil des Ringwalles allmählig abgegraben worden; wie denn auch in den Ringwall, wie in den Burgberg selbst, Kartoffelkeller an mehreren Orten hineingegraben sind. Gleich an das Gesinde stößt nach Norden eine moorige Wiese durch welche ein Flüßchen sich hinziehet; auf der andern Seite der Bauerburg südöstlich liegt ein runder Moor, von ein paar Lofstellen Größe und umgeben nach drei Seiten, nämlich Norden, Osten, Süden, von dünenartigen Grandbergen, während an der Westseite vom Moore ein Heuschlag um ein südwestlich von der Burg liegendes Feldstück herum bis zum großen Heuschlag mit dem Flüßchen sich hinziehet, so daß es den Anschein gewinnt, als ob durch Abgraben eines solchen Dünenhügels die Bauerburg entstanden wäre. Die ebene Oberfläche bildet ein Oval, dessen Längsachse Nord mit 6⅔ Grad westlicher Abweichung nach Süd mit 6⅔ Grad östlicher Abweichung liegt und 21,22 Meter lang ist, im rechten Winkel dazu nächst der Oberfläche 18,71 M. Die Pheripherie oben ist 63,66 M., am Fuße des Berges, der unter einem Winkel von 37½ Grad 8 Meter tief abfällt, mißt die Peripherie 114 Meter; um den Berg läuft ein Gang von 1,35 Meter Breite, daran stößt ein nach beiden Seiten steil abfallender Ringwall, dessen höchster Theil, südwestlich gegen das anstoßende Feld hin liegend, die Höhe des Burgberges fast erreicht. Das Feld ist durch einen

40 Meter langen, 8,69 Meter breiten Graben vom Ringwalle geschieden, während ein Durchstich von 14 Meter Länge in den Graben hindurchführt. Einen alten Aufgang zum mittleren Berge konnte ich nicht finden; falls er nicht da gelegen, wo durch die hineingegrabenen Kartoffelkeller die Außenseite ihr altes Aussehen verloren hat. Dieser Berg scheint durchweg aus Grand zu bestehen; auf ihm sind einige Eichen von schwächlichem Wuchse, in der Mitte ist der Stumpen einer alten größeren Eiche gewesen, bei dessen Ausgraben man auf ein paar Ziegelstücke gestoßen ist. Von schwarzer, kohliger, mit organischen Resten gefüllter Erde oder Knochenpartikeln war nichts zu sehen.

Der 2. Bauerburgberg liegt beim Cremonschen uralten Gesinde Kaupe oder Kauping (wenigstens sagte mir Pastor Walter in Cremon, daß dieses Gesinde schon in den ältesten Kirchenbüchern vorkömmt). Nördlich von der Chaussée etwa eine Werst abliegend und von derselben durch das Flüßchen getrennt, das durch den letzten großen Tunnel vor Engelhardshof fließt. Der Berg ist wohl nur eine gelegentliche Zufluchtsstätte, vielleicht Versteckort gewesen, denn seine Oberfläche die etwa 3 Lofstellen betragen dürfte ist gar nicht künstlich bearbeitet und erhebt sich zu einer mäßig ansteigenden Kuppe, auf der sich eine Menge alter Dachsbauten finden. Nördlich ist dieser Berg durch eine moorige Wiese, Attaka, westlich und zum Theil südlich durch ein Flüßchen mit moorigen Ufern und von diesem hinauf zur Attaka durch einen Graben umgrenzt, der 280 Meter lang, anfänglich beim Flüßchen über mannstief, später an seinem Ende nur etwa 1–1½ Fuß tief bei einer Breite von vielleicht 6—8 Fuß ist. Nur dieser Graben giebt dem Ganzen den Anspruch auf die Bezeichnung eines Pilskalns, die es im Munde des Volkes führt. Interessant jedoch erscheint mir, daß der Gesindesname Kaupe, Gaupe, mehrfach in jener Gegend vorkommt.

Wo liegen nun aber die Bauerburgen, Sotekle, Bewerin und Autene? Stahklite scheint mir nicht zu passen für Sotekle, erstens weil daselbst überhaupt eine Bauerburg nicht liegt, zweitens aber auch weil der entfernt anklingende Name, der aus

Stakle, eine Gabelung von Zweigen ꝛc. herzuleiten, nichts mit Sotekle zu thun hat, welches ins lettische übertragen Satekle heißen müßte, und dann, von tezet, tekt, fließen, laufen, hergeleitet, etwa Zuflucht heißen würde, ſa zuſammen, tekle Ort des Zuſammenlaufens. Das häufige Auftreten Rußins, des Aelteſten von Sotekle, zuſammen mit den Lieven, den Letten von Bewerin und den Rittern von Alt-Wenden, ſeine Theilnahme an allen Raubzügen zur Rache an den Eſten für Talibalds Tod, endlich in Sattesele, ließen mich an die Bauerburg bei Paſtorat Ritau oder Nurmis denken, bis ich die Bauerburg beim Raiskumſchen Kwehpen-Geſinde auf dem rechten Aaufer in dieſem Jahre kennen lernte und aufmaß, und in dieſer und ihrer Lage manches fand was mit Rußin in Verbindung gebracht werden konnte. Dieſe ſehr feſte Bauerburg, welche den letzten Auslauf eines Höhenzuges zwiſchen dem Aathale und einem trockenen, zu demſelben ziemlich ſteil hinablaufenden Thale, einnimmt, iſt durch einen zweifachen Graben und dahinterliegende 2 hohe Erdwälle mit auffallend ſteiler Böſchung nicht blos befeſtigt, ſondern enthält hinter dem zweiten Wall noch die Reſte eines mit Kalk gemauerten Thurmes. Daß die Bewohner Livlands kein Mauerwerk mit Kalk vor Ankunft der Deutſchen kannten, erzählt Heinrich v. Lettland; auch iſt meines Wiſſens auf keiner Bauerburg im lettiſchen Livland irgend eine Spur von Mauerwerk oder Steinanhäufung gefunden worden. Gerade dieſes Mauerwerk brachte mich auf die Idee die Burg mit Rußin und ſeinem Sotekle in Verbindung zu bringen, ſie zu identificieren. Es iſt nehmlich ſo primitiv ausgeführt, daß es ſehr gut mit der erſten ungefügen Nachahmung einer neuen nach fremder Kunſt zuſammengebracht werden kann. Die meiſt runden Steine ſind unter Mittelgröße, ſo daß höchſtens 2 Menſchen zum Tragen derſelben nöthig, die meiſten wohl von einem kräftigen Manne allein gehoben werden können. Der innere Raum iſt ſehr klein, mit Einſchluß des Mauerwerks g m; der zwiſchen den Steinen befindliche Kalk nicht blos unverhältnißmäßig dick, an einzelnen Stellen 0,08 M. gemeſſen, ſondern es ſind auch, ſtatt zerſchlagener Feldſteine

runde Kalkgeschiebe, wie sie in Livländischen Grandbergen meist gefunden werden, hineingesteckt. Dennoch ist der Kalk so hart, daß beim Durchschlagen eines solchen Kalkstückes ein solches Stück Kalkgeschiebe mit durchbrach; der Kalk sich nicht von den runden Steinen ablöste. Halte ich das damit zusammen, daß diese Burg gegenüber dem Abflusse des Arraschen Sees nur ein paar Werst von Arrasch entfernt liegt, man die Arraschsche Kirche von der Bauerburg noch jetzt siehet, so hat es nichts Auffallendes, daß der scheinbar getreue Kampfgenosse und nahe Nachbar die neue Kunst des Mauerns den Rittern in Alt-Wenden absah und bei sich nachzuahmen suchte; nennt er sich doch selbst draugs, Freund, derselben, und spricht von ihrem Frieden und ihrer Freundschaft, obgleich er mit den Satteselschen Liven zur Vertreibung der Deutschen sich eben verbunden hat, und im letzten Bollwerk gegen die Ritter kämpft (Pabst Uebersetzung der Chronik H. v. L. Cap. XVI. p. 4.)

Von den Ramkauschen Gesinden Kellmann und Warring an, bei denen eine Bauerburg, die von Professor Dr. Huck beschrieben, auf dem rechten Ufer der Aa liegt, bis zu Kwehpen &c. den in der Landschaft Idumaea liegenden 2 Roopschen Bauerburgen und Urele bei Orellen findet sich auf dem rechten Aaufer nur noch eine einzige Bauerburg, die bei Papendorf am Waidauschen See gelegene, große und schön befestigte, mit einem Viehhofe versehene. Sowohl die sogenannten Pilskalne bei Burtneek Pastorat, wie beim Gute Daiben sind es nicht. Beide sind weder auf den Seiten abgegraben, noch auf der Spitze geebnet, haben keinerlei Andeutung von irgend einer Art Befestigung. Der Burtneeksche ist ein unbedeutender, spitz zulaufender Hügel, der eben nur in jener ebenen Gegend, wo er mitten in weiter Fläche liegt, die Bezeichnung kalns, Berg, erhalten konnte; in einiger Entfernung ziehet sich ein schmaler verfallener Abzugsgraben von 2—3 Fuß Breite durch eine feuchte kleine Niederung; nach allen Seiten fällt er gleichmäßig flach von der Spitze ab. Der Daibensche, wohl höhere und steilere, läuft in einer Spitze zu, deren flachgewölbter Theil 15 Schritt lang 7 Schritt breit ist; auch

da ist keine Spur irgend einer Befestigung. Sonst habe ich dort nichts ermitteln können, das auch nur den Namen pilskalns führt. Schon der Name Papendorff, Pfaffendorf, weist auf die Belehnung, von der H. v. L. spricht, Cap. XI. p. 7 der Pabstschen Uebersetzung. Mehr spricht noch dafür, daß das früher umfangreiche Gut Papendorf das jetzt Rosenblatt heißt, fast unmittelbar unter dem Blauberge, dem heiligen Berge der Letten und Opferplatze, belegen. In 10 Werst Entfernung davon liegt die sehr hübsch und stark befestigte mit einer Viehburg versehene Bauerburg am Waidau-See, schräg gegenüber dem Gute Waidau. Daß zwei Rosens im Jahre 1468 etliche Dörfer im Weichbilde von Papendorf, die ihnen von Hans und Arend Papendorf zugefallen waren, an Ewald Patkull verkauften 2c. (Gütergeschichte Hagemeisters Band I. p. 103.), beweist noch nicht, daß das Gut von den Papendorfs seinen Namen hatte, eher fast, daß sie nach ihm den Namen führten, dieser mithin in eine sehr frühe Zeit zurückreicht; vollends da nicht vom ganzen Papendorf die Rede ist, sondern von gewissen Gesinden, die mit dem Hofe Waidau verkauft werden, von denen man daher annehmen darf, daß es von Rosens, (denen fast der ganze Strich von der Raupe (Brasle) bis Mojan gehörte), den Papendorf unter irgend welchen Bedingungen ertheilte, Lehen gewesen, die caduc geworden. Die beiliegende Zeichnung erläutert die Anlage der Burg, welche ich für das alte Bewerin halte. Wieder in sich bietet sie eine Erläuterung zu der Erzählung, Cap. XII. § 6 der Pabstschen Uebersetzung, von dem Roboam, der vorne heraustrat und, nachdem er zwei Esten getödtet von der Seite her zurückkehrte. Selbst für das Blasen der Tuba seitens des Lettenpriesters (Heinrich) gewährt die Anlage dieser Bauerburg einigen Anhalt, denn an den Punkten a und b scheinen rundliche Befestigungen gestanden zu haben, die ihm für sein Musicieren den nöthigen Raum und wohl auch einigen Schutz boten, den er hinter Palissaden selbst auf einem Erdwalle nicht hätte finden können, ohne Behinderung der Kämpfenden, hinter denen hervor man ihn auch wenig gesehen und gehört hätte. Daß Heinrich v. Lettland nicht

in der Burg Bewerin gelebt hat, liegt schon in dem Satze „der damals anwesend war“, mehr aber noch in der Erzählung von der Verwüstung seiner Kirche 2c. durch die Esten (Cap. XV. § 1.) wo Bewerin nicht erwähnt wird, und endlich, daß nach dem Cap. XX. § 5., wo die Verbrennung Bewerins durch die Russen erzählt worden, (von der Zeit an) Bewerin nicht mehr erwähnt wird, wohl aber der Wohnsitz des Lettenpriesters (Cap. XXVII. § 1. der Pabstschen Uebersetzung.) Das einzige Hinderniß diese Bauerburg für das Bewerin der Chronik anzuerkennen lag mir seither in der Erzählung vom Lagern der zuziehenden Ritter 2c. an einem See auf dem Wege nach Bewerin (Cap. XIX. § 8. der Uebersetzung), von dem sie Kundschafter aussenden 2c., der also ziemlich nahe an Bewerin gelegen habe müßte, während auf dem gewöhnlichen Wege über Welkenhof dahin kein See in der Nähe des Weges mir bekannt war. Nachdem ich jetzt in der Kwehpen-Bauerburg das alte Sotekle gefunden zu haben glaube, muß ich annehmen, daß die Ritter dort vorbei, schon um Rußin mit seinen Letten mitzunehmen, nach Bewerin zogen. Da jederzeit die Flußufer die ersten Straßen zu bieten pflegen, so ist für diesen Zug anzunehmen, daß der Weg von Kwehpen an den Raiskum-See gegangen, dann entlang dem Abfluß desselben bis zur Gabelung und wieder dem zweiten Zufluß von Lenzenhof her hinauf, wodurch der Weg denn an den ohnweit der Station gelegenen Bansklaw-See führte, der nur 5 Werst von Bewerin entfernt wäre, gerade eine bequeme Entfernung die Bewegung eines Feindes zu erkunden, ohne sich dem Bemerktwerden durch zu nahe Lagerung auszusetzen, falls die Esten sich bei Bewerin aufgehalten hätten. Daß die Waldungen an der Imera sich viel weiter ins Land hineinerstreckten, als jetzt, kann man wohl dreist annehmen, ebenso daß der übliche Uebergang über dieselben damals in der Strecke von Ilmet-Gesinde bis Kangar unter Paibe und ein wenig mehr noch zum Burtneek-See gewesen; denn es führt noch jetzt ein alter Weg von Duhrenhof entlang dem Seeufer in den Burtneekschen Roggestuhre Wald und durch denselben an mehreren Stellen an die Sedde (Imera),

welche in diesem Theile ihres Laufes eine große Menge Furtstellen hat, an denen mir in der Sommerzeit beim Durchwaten das Wasser kaum an die Fußknöchel reichte. Endlich enthält auch die Graf-Mellinsche Karte diesen Weg, an dem noch jetzt ein alter Krug und die Stelle einer alten Kapelle befindlich sind. Ebenso verständlich ist es aber auch, daß die Ritter später um den gefährlichen Defileen dieses Wegs auszuweichen später eine Brücke oben beim Wahrne-Kruge, oder zwischen diesem und der jetzigen Brücke auf der Poststraße zum bequemen Verkehr nach Sakkala hin bauten, und die Gegend des Zuganges zu derselben Wohlfahrt, gute Fahrt, nannten; die spätere Anlage von Schloß Rujen spricht allerdings für die letztere Richtung dieses Weges, oder eine abermalige Verlegung in diese Richtung, weil auch die von Wohlfahrt über Wahrne-Krug auf Homeln (Omele) manches für sich hat.

Entgegen den Ansichten mancher anderen Ausleger Heinrichs v. Lettland, glaube ich Autene südlich von der Aa suchen zu müssen. Aus sämmtlichen Theilungen des Landes zwischen Bischof Albert und dem Orden tritt mir das Bestreben entgegen dem Orden möglichst wenig zukommen zu lassen. Erst auf den strengen Befehl des Pabstes geschiehet die erste Theilung a. 1207, aber auch dann derart, daß der Bischof die Düna-Liven zuerst mit dem Versprechen künftiger Vergütung ausscheidet, dann den Löwenantheil zwischen Meer, Aafluß und Burtneek-See für sich nimmt und dem Orden den nach Osten unbegrenzten Strich entlang des linken Aaufer, etwa von Allasch bis Wenden, in welchem obenein ein noch nicht eroberter Theil, Segewolde, das Sateselle Dabrels, der noch unabhängig war, liegt, zutheilt.

Die spätere Theilung Tolowas giebt Albert Gelegenheit dieses Ordenstheil wieder möglichst zu beschränken, indem er Ronneburg und Smilten zu Tolowa ziehet und für sich nimmt; während der Orden den Strich von Ramkau entlang der Aa mit Tricaten und Bewerin erhält, bis an den Astejerw. Davon hat er aber durch Belehnung ein Stück schon wieder dem Orden entzogen, indem wir um 1230 die Familie Rosen als bischöfliche

Lehnsträger in dem Besitz von Roop (Idumea) mit Ausdehnung bis Mojahn finden, wo Sotekle und Bewerin mit eingeschlossen waren, die jedenfalls zu Tolowa gezählt werden müßten (nach Register 23 Bd. I. Urkundenbuch). Sehen wir uns nun die Angabe wegen Autene näher an, so ist es eine Gegend, die in der ersten Theilung offenbar nicht enthalten ist, obgleich der Bischof sie sich vom König v. Gerceke hatte abtreten lassen, die an die unbestimmte östliche Grenze des Ordenstheils anstoßen muß, die der Orden, wie es scheint in seinen Antheil hineinzuziehen sucht, indem die Klage wegen Beeinträchtigung wohl auf versuchte Einziehung eines Zehntens zu beziehen sind, und die südlich von der Landschaft Tricaten gelegen haben muß, da es eben nicht zum Astejerw hin gelegen haben kann, wo die Bewerin-Gegend bis an den Astejerw und die Imera reichte, und die Walksche Gegend einstweilen noch nicht in Frage stand, schon wegen des zwischenliegenden Landes des Talibald und seiner Söhne, in Ramkau, Trikatua, Bewerin. Einen weiteren directen Beweis der Lage Autenes südlich von Tricaten giebt Cap. XIX. § 3. der Pabstschen Uebersetzung, wo erzählt wird, daß die Esten Autene belagern*) und auf die Nachricht des Anzuges der Ritter-Brüder aus Wenden flüchten, also doch nach Hause gegen Sakkala und Ugannien, gegen Norden hin, und während dieses Zuges Abends nach Trikatua kommen und den Talibald fangen, der aus den Waldverstecken zu den Brüdern heimgekehrt ist 2c. Hätte Autene, wie Pabst annimmt, nördlich der Aa gelegen, so wäre es nicht zu verstehen, wie die Sakkalaner südlich oder östlich auf der Flucht nach Hause über die Aa ziehen sollten um über Trikatua mit zweiter Ueberschreitung der Aa in die nördliche Heimath zu ziehen, wo der drohende Feind, die Wendenser, von Süden her kommen. In einer spätern Urkunde Nr. XXXVIII.

*) An die Burg Altene (Baltow) an der Oger bei Helfreichshof ist hier wohl nicht zu denken, da sie in der Fluglinie 78 Werst von Tricaten entfernt wegen zwischenliegender Moräste und Wald eine Tour von 90—100 Werst für einen Tag bedingen würde, auch ihrer Lage wegen nicht gut zu den Beziehungen zu Sattesele, Toraida und Sotekle paßt.

Reg. 45, a. 1213, Cap. XVI. § 7. der Pabstschen Uebersetzung, wird von den Ordensbrüdern ihr Drittel von Kokenhusen und ein sehr bedeutendes Landstück östlich von Pebalg hinunter bis an die Düna gegen Autene hingegeben, es muß ihnen also für ihren Besitz in Wenden sehr gelegen gewesen sein, und doch ist es weder Ronneburg noch Smilten-Kirchspiel, wo der Bischof später seine Schlösser baut. Mithin muß Autene mehr südlich von Ronneburg und Smilten gelegen haben, da die Esten in einem Tagesmarsche die Landschaft Trikatua erreichen; und in dieser Lage finden wir die Bauerburg beim Pastorate Serben sehr groß und stark befestigt, mit Viehburg, und zwei Güter und zwei Gesinde, die den Namen Aula, Aulene noch jetzt bei den Bauern genannt, führen. Daß aber dieser Landstrich kein ganz kleiner gewesen, beweist daß noch jetzt bei Klauenstein an der Düna ein Aulizeem vorkommt. Da uns die Originalhandschrift oder Handschriften Heinrichs v. Lettland nicht vorliegen, glaube ich auf diese Nachweise gestützt, in den neuesten Lesearten von Autene eine weitere Correctur vornehmen, an Stelle des t ein l setzen und Aulene lesen zu dürfen; wir haben denn für die unbekannte Größe Autene, die trotz eifrigster Forschungen nicht hat aufgefunden werden können, ein altbekanntes in allen Richtungen den urkundlichen und chronistischen Angaben entsprechendes Aulene. Damit man mich jedoch nicht beschuldige, daß ich zu willkürlich mit Heinrichs v. Lettland und der Urkunden Namen verfahre, will ich aus nächster Nähe davon nur anführen, Ascrade, Escrade rc. für Aiskraukle, Kukenois rc. für Kohknesse, Ropa, Raupena für Straupe, Urele für Urgelei, Ledegore für Lehdurga, Tolowa für Tulowa, Zeeßowe für Zehswain u. s. w.

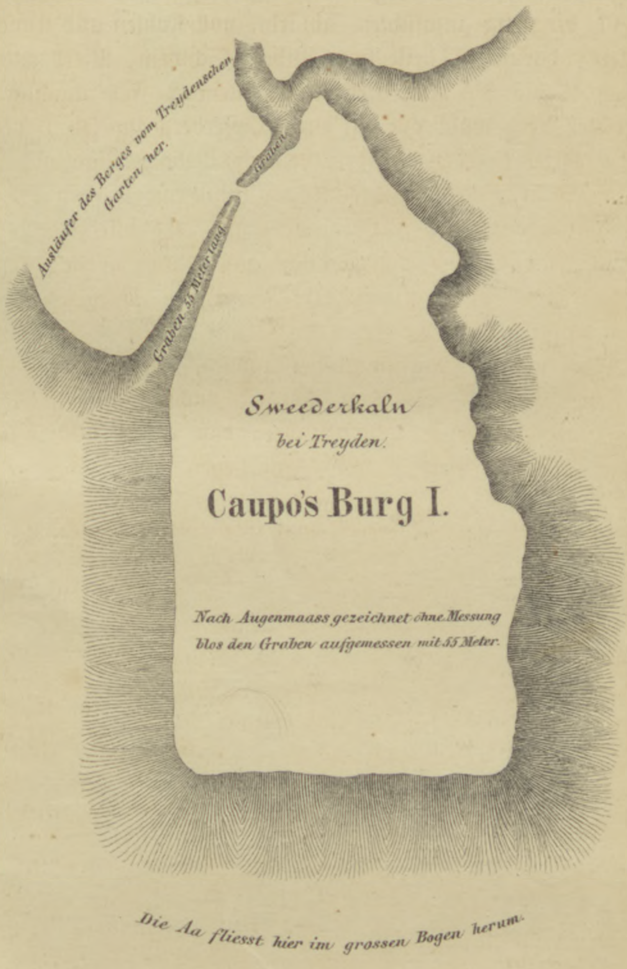
Mag nun meine Bestimmung der Hingehörigkeit von Sotekle, Bewerin und Autene, das ich Aulene zu nennen proponire, künftig hin Bestand haben, oder nicht, wenn bessere, mehr den Texten entsprechende, Oertlichkeiten nachgewiesen werden sollten, jedenfalls hoffe ich mit dem Hervortreten dieser Darlegung die betreffenden Fragen der endlichen definitiven Beantwortung wesentlich weiter entgegengeführt zu haben. —

Nachtrag zu meinen Beiträgen zur Geographie Heinrichs v. Lettland.

Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß mir von Seiten des Herrn Stadtbibliothekars Dr. G. v. Berkholz der Einwand, Autine betreffend gemacht worden, dessen schwere Bedeutung ich vollkommen zugebe: daß es nicht anzunehmen, daß ein Schreibfehler Anlaß dazu gewesen, daß in dem Urkundenbuche v. Bunge Bd. I. die Nummern XV., XXIII. und XXXVIII. den Namen Autine und Antine enthalten, und letzteres wohl nur einer Flüchtigkeit des Abschreibers zuzuschreiben sein werde, daher ich aufgeben müsse die Leseart Autine auf einen Schreibfehler statt Aulene zurückführen zu wollen. Demnach gerathe ich beim Aufgeben der Serbenschen Bauerburg in das andere Dilemma: für Autine keine der Chronik anpassende Localität zu finden. Südlich von Trikaten muß es liegen, und kann kaum weiter als 50 Werst entfernt sein, wegen des einen Tagemarsches dahin, weil es heißt: und als sie gegen Abend hinkamen nach Trikatua 2c. Die Horstenhofsche Bauerburg ist kaum dafür anzunehmen, weil zu dem Schmorvergnügen, das sie mit Talibald vornahmen, eine gewisse Sicherheit und Ruhe vor einen etwaigen Ueberfalle verfolgender Ritterbrüder, die sie von Wenden ausgezogen wußten, deren Annäherung sie von Autine vertrieben hatte, gehörte; diese Sicherheit aber nur in der Gewißheit einer bedeutenden rasch zurückgelegten Wegestrecke liegen konnte, dazu aber die Entfernung Horstenhofs von Trikatua, circa 20 Werst, wohl nicht genügt hätte. Den nur 6—7 Werst von Wenden unter Freudenberg Sarum-Gesinde liegenden Leelaiskalns, Kappukalns, von der Kappu-uppe umflossen, den ich schon im Jahre 1872 mit Professor Dr. Grewingk untersucht, aufgemessen und beschrieben habe, glaube ich überhaupt nicht für eine Bauerburg ansprechen zu dürfen, nicht blos weil die anwohnenden Leute im Sarum-Gesinde, die sich von den alten Liven abzustammen rühmen, deren Gesindesnamen auf der Livenglocke in der Wendenschen Kirche eingegossen ist, aufs entschiedenste behaupten, daß dieser Berg kein pilskalns sei, auch nie diesen Namen geführt, sondern

auch, weil sie mit einer gewissen Scheu von ihm sprechen, seinen Zweck und Bedeutung nicht zu kennen behaupteten, jede an ihn sich knüpfende Sage in Abrede stellten, dennoch im weiteren Verfolge des Gesprächs Aeußerungen thaten, die Opferungen bis in die neueste Zeit hinein daselbst zugaben, und weil die ganze Oberfläche des Berges mit einer schwarzen Erdschicht bedeckt ist, die fettig anzufühlen, abfärbt, voll Kohlen und Knochenpartikeln, darunter Theile vom Biber, Schwein, Pferd enthält, die von ½ bis 3½ Fuß tief reicht, meist 2 Fuß mächtig ist; woher der Berg wohl nur für einen Opferberg angesehen werden kann. Zehrten (Zerdene) Linden (Leepene) Pebalg, Ramkau, Seßwegen, Adlen, (Alene) Schwaneburg (Gulbene) werden in denselben Urkunden neben Autine aufgeführt. Es blieben also nur noch die Bauerburgen von Schujen und Ritau übrig, auf die allenfalls die Erzählung von der Flucht der Esten angewandt werden könnte; wie aber deren Name mit Autine in Verbindung zu bringen wäre, ist mir nicht verständlich. Jedenfalls muß ich von dem Anspruche die Lage Autines nachgewiesen zu haben, entschieden zurücktreten; glaube aber, daß es in dem Dreiecke zwischen Wenden, Serben und Ritau liegen muß.

(Sonderabdruck aus dem Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft Bd. XV. St. IV.)


Ausläufer des Berges vom Treydenschen Garten her.
Graben
Graben 55 Meter lang
Sweederkaln
bei Treyden.
Caupo's Burg I.
Nach Augenmaass gezeichnet ohne Messung
blos den Graben aufgemessen mit 55 Meter.
Die Aa fliesst hier im grossen Bogen herum.

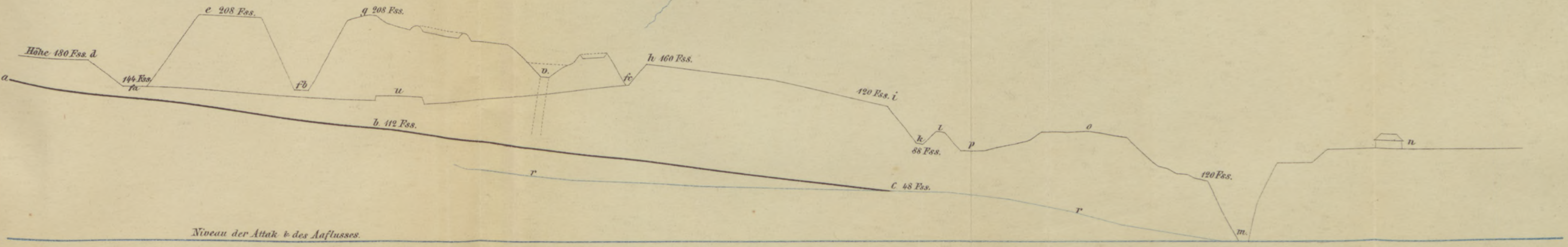
Tab. II.

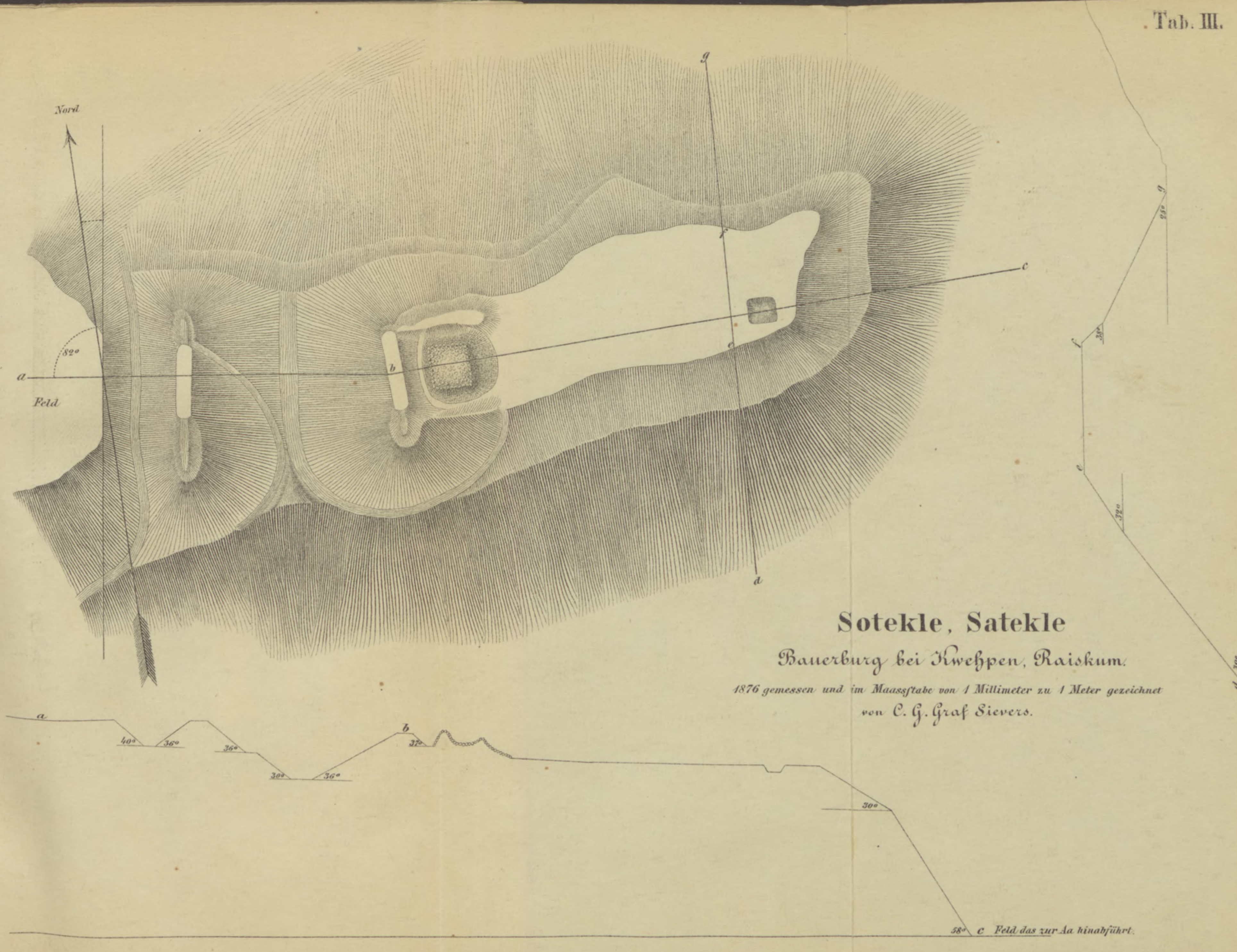
Magnum Castrum Cauponis

1872 aufgemessen von C. G. Graf Sievers.

Maassstab für Karte und Durchschnitt 1 Mm = 4 Fuss engl.







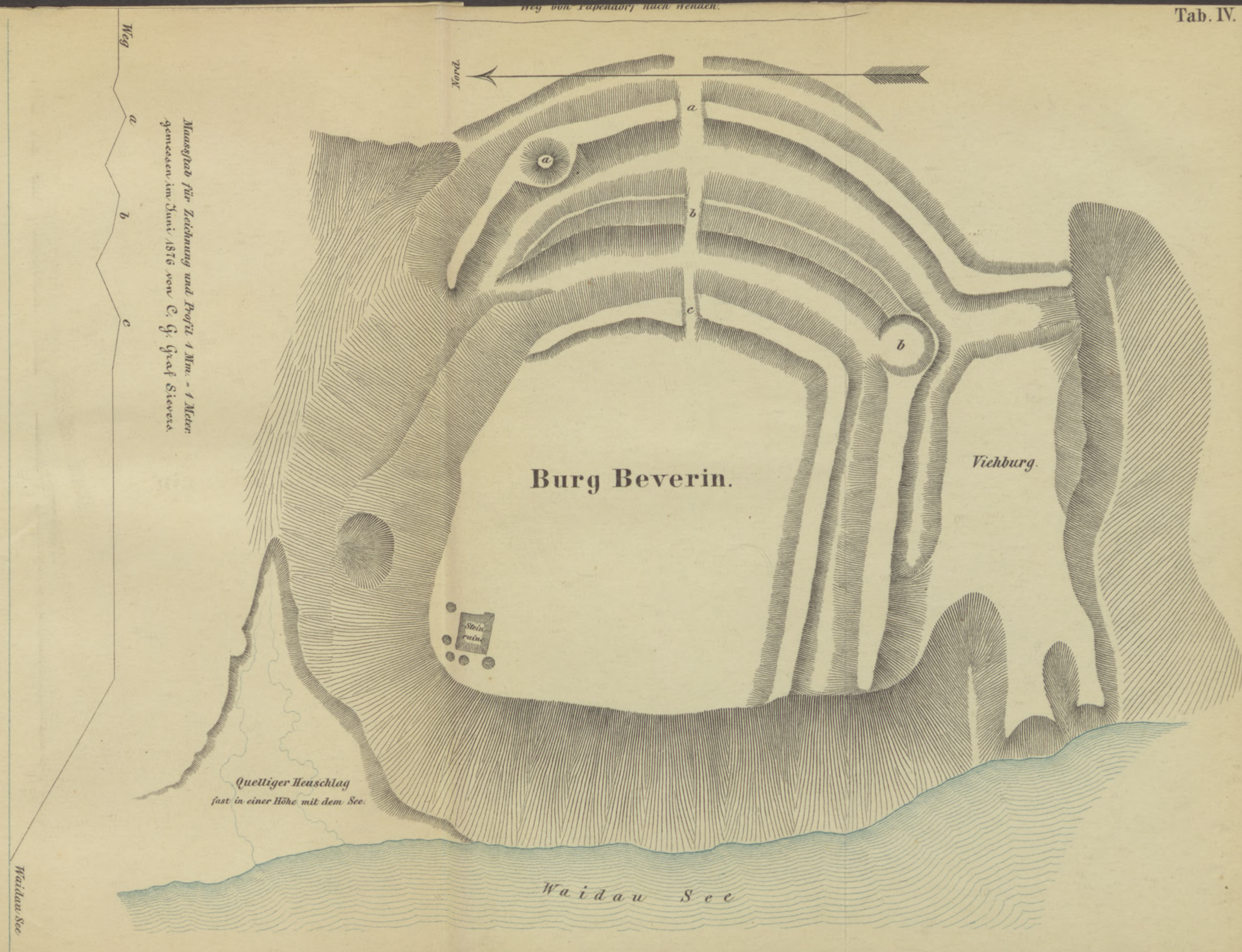
Sotekle, Satekle

Bauerburg bei Kwehpen, Raiskum.

1876 gemessen und im Maassstabe von 1 Millimeter zu 1 Meter gezeichnet

von C. G. Graf Sievers.

Tab. IV.


Weg von Papendorf nach Wenden.
Nord.
Weg
Maasstab für Zeichnung und Profil 1 Mm. = 1 Meter
gemessen im Juni 1876 von C. G. Graf Sievers.
a
b
c
Burg Beverin.
Viehburg.
Stein ruine
Quelliger Heuschlag
fast in einer Höhe mit dem See.
Waidau See



Karte und Profil nach dem Maassstabe von 1 Mm. auf 2 Meter am 21. Sept. aufgemessen und darauf in eine vergrösserte Copie der Pastorat Serbenschen Karte gezeichnet von C. G. Graf Sievers.